Verein für Ungültig

VII.

Die reformatorische Bewegung in Schweidnitz von ihren Anfängen bis zu ihrer Konsolidierung.

Die Anfänge der reformatorischen Bewegung und ihr erster Fortgang sind bekanntlich nicht einmal für die schlesischen Städte allgemein klar zu stellen. Zu den wenigen, wo wir annähernd den Gang, den diese Bewegung nimmt, von dem ersten Aufkommen bis zur Konsolidierung verfolgen können, gehört Schweidnitz.

Der Chronist irrt oder drückt sich falsch aus, wenn er z. J. 1527 die Nachricht bringt: „Konsul Georg Menzel, der Tuchmacher; unter ihm das Evangelium allhier angegangen."[1]) Allerdings hat das Konsulat des Menzel seine Bedeutung für die Sache des Evangeliums in Schweidnitz gehabt; aber die Anfänge liegen nicht unbedeutend früher. Bald nach den Münzwirren der Jahre 1520/2, welche die Bürger in so unliebsame Berührung mit Herzog Friedrich von Liegnitz und Markgraf Georg von Jägerndorf, den späteren machtvollen Freunden der evangelischen Sache brachten, ja noch im Jahre 1522 selbst hat die reformatorische Bewegung in Schweidnitz angehoben. Wir besitzen hierfür das klassische Zeugnis des damaligen Stadtpfarrers M. Franziscus Reusner. Dieser Mann, ein geborener Löwenberger, der seinen Studien in Leipzig obgelegen hatte, wo er auch Magister geworden war,[2]) ist merkwürdiger und unver-

[1]) Die Nachricht steht in den „Annales Silesiae potissimum urbis Schwidnicensis ex Mstis erutae" Msc. des Bresl. Staatsarchivs. Die Annalen sind ein ähnliches Sammelwerk wie die Thommendorf'sche Familienchronik (Script. rer. sil. XI) und die Ulstersche und Seilersche Chronik (Schles. Zeitschr. XII, 473, XV, 248), wie diese auch von zweifachen Zusätzen durchsetzt und reichen von 798—1709.

[2]) Nach Hankii, de Silesiis indigenis S. 206 sq. 1499 Baccalaureus, 1502 Magister in Leipzig, „endlich (tandem)" theolog. Doctor; indessen steht sein Name nicht in der Leipziger Matrikel (Bd. 1 v. 1409—1559 herausgeg. von Erler), — doch ist 1508 hier ein Matheus Reusener und 1515 ein Melchior Reuszener, beide ex Lembergk verzeichnet — noch ist er unter den Promovierten der theolog. Facultät

dienter Weise bis in die neuste Zeit hinein zum Ruhm des ersten evangelischen Schweidnitzer Pastors gekommen.[1]) Erzpriester Soffner erhebt dagegen lebhaften Widerspruch;[2]) und wir haben keinen Anlaß, der mittelalterlichen Kirche den Mann streitig zu machen, sondern verzichten gern auf ihn, dem seine Gemeinde vor dem Bischof Mietlingsgesinnung und noch Schlimmeres vorrücken durfte.[3]) Allerdings weiß Hanke uns fast rührend zu erzählen,[4]) wie Reusner in dem damaligen gewaltigen Streit zwischen den Päpstlichen und den Evangelischen denen zugestimmt habe, welche nichts von ihren Werken, alles von dem Verdienst Christi erwarteten und allein im Glauben gerecht und selig werden wollten. Aber als Quellen hierfür nennt er wesentlich nur Henel in seinem „gelehrten Schlesien" und Schickfuß. Der letztere indeß hat nur ganz konfuse Nachrichten[5]) — er läßt R. einen evangelischen Prädicanten sein, nach dessen Tode der katholische Pfarrer hinter des Rats Wissen einen anderen Prediger einsetzt —; Henel aber hat offenbar gar keine Spezialnachrichten über Reusner besessen.[6]) Obgleich er, was übrigens auch Hanke thut, am Ende sich auf Schweidnitzer Annalen beruft, so macht er diese Berufung völlig wertlos, indem er ihnen gleichwertig den eben erwähnten verwirrten Bericht Schickfuß's an die Seite setzt. Was er aber von Reusner erzählt, ist so farb- und inhaltlos, so rein rhetorisch gehalten, daß man merkt, seine Quellen haben ihm gar nichts geboten. Er erwähnt Reusner zugleich mit einem anderen Löwenberger, dem Stanislaus Saur

(Brieger, die theolog. Promotionen auf der Universität Leipzig 1428—1539) aufgeführt. Da weder seine Grabschrift im Breslauer Dom (bei Hanke) noch Pol (Jahrbb. III S. 67) die Doctorwürde erwähnen, so scheint mir dieselbe fraglich und vielleicht nur aus dem d. in den Excerpten des Usler (Script. rer. sil. XI S. 18 erschlossen, das aber auch sonst hier nur = dominus ist. Nach Otto, de Johanne V. Turzone S. 20 war R. seit 1518 Breslauer Domherr; nach der Grabschrift im Dom officialis vicariusque in spiritualibus. Die Herkunft aus Löwenberg bezeugt Sutorius, die Geschichte von Löwenberg II S. 70, wo Näheres über ihn und die Familie der Reusner überhaupt, wozu noch Cunradi, Silesia togata S. 236—238 zu vergleichen.

[1]) Doch hat schon Schmidt, Geschichte der Stadt Schweidnitz I S. 287 richtig: „R. war keineswegs den Neuerungen, die im kirchlichen Leben um sich griffen, zugethan."

[2]) Geschichte der Reform. in Schlesien S. 249.

[3]) In dem in Anm. 5 S. 133 erwähnten Schriftstück vom J. 1527.

[4]) a. a. O. S. 207.

[5]) New vermehrte schlesische Chronik l. IV c. XI S. 86.

[6]) Silesia togata (Msc. der Bresl. Stadtbibl.) S. 638/9.

„und zeigt nun die größere Bedeutung des Reusner daran, daß er nicht bloß ein Domherr, sondern auch officialis vicarius in spiritualibus gewesen sei, daß er Stipendien für seine Familie gegründet habe, und daß er als Schweidnitzer Pastor die evangelische Lehre mit willigem Gemüt angenommen und seine Zuhörer vom Vertrauen aufs eigene Verdienst zum herrlichen Lösegeld Christi geführt habe.[1]) Das sind pure Redensarten, die aber jedenfalls die Ursache zu Hankes rührender Charakteristik Reusner's und damit überhaupt zu dem Irrtum geworden sind, daß Reusner der erste evangelische Prediger in Schweidnitz gewesen sei.

Der Reusner der Geschichte ist ein ganz anderer Mann gewesen. Die Charakteristik des Schweidnitzer Pfarrchronisten bei seinem Tode (er erfolgte am 20./8. 1530, die Nachrichten schwanken vom 20.—28./8)[2]) „welcher große actiones wieder Einen Ehrbaren Rat gehabt",[3]) mag sich auf anderes als seine religiöse Stellung, vielleicht auf seine Händel mit dem Rat über die Biergerechtigkeit des Pfarrhofes beziehen,[4]) aber nach seinem eigenen Zeugnis muß Reusner ein Gegner der Reformation gewesen sein. Es existiert von ihm eine Klageschrift aus dem Jahre 1527; darin giebt er uns einen Überblick über die neue Bewegung in Schweidnitz und seine Stellung dazu.[5]) Seit 1522 — so klagt er —

[1]) . . . quod denique cum ecclesiae Svidnicensis Pastor esset Evangelicam doctrinam promto animo sub ipsa fere auspicia, amplexus a proprii meriti fiducia ad pretiosum Christi λυτρον auditores suos manduxerit . . .

[2]) Das Denkmal im Dom nennt den 20. August, Pol a. a. O. den 23. (so auch die handschriftl. Chronik von Stenzel Eisenmenger „am obend Bartholomei"), die Schweidn. Pfarrchronik den 24. abends, Usler den 28. August.

[3]) Schles. Zeitschr. XV S. 196. Über die Pfarrchronik zu vgl. Kopietz, Schles. Zeitschr. XV S. 248 flgd.; die hier vertretene Meinung, daß diese Chronik eine vollständige vom Original genommene Abschrift der Uslerschen Annalen sei, scheint mir nicht erwiesen zu sein.

[4]) Schmidt a. a. O. S. 286.

[5]) „Klage D. Francisci Reusner Pfarherrns zur Schweidnitz wieder einen Rath daselbst und Bürgermeister Georg Mentzel die abänderung in der Religion, beeinträchtigung in den Intraden" o. J. (Bresl. Staatsarchiv u. Stadtbibliothek) Vorgetragen wird die Klage den vom König verordneten Bevollmächtigten, unter denen sich auch der Bischof befand; es muß also damals eine königl. Kommission zur Schlichtung von allerlei Streitigkeiten zwischen der Pfarre und der Stadt in Schweidnitz gewesen sein. Das Schriftstück ist undatiert; wie aber die Erwähnung des Bürgermeisters Mentzel und die Datierung der in den Handschriften sich anschließenden „Antwort der Gemeine an die Herrn Kommissarien" „M. Oct. 1527" beweist, ist es in das Jahr 1527 zu stellen.

haben etliche der Pfarrkirche Zugethane wider Ordnung der allgemeinen christlichen Kirche Neuigkeiten aufgerichtet und haben eingedrungen etzliche Prediger, die da ihnen zu Ehrenhandeln nützlich gewesen sind. Diese entledigen das Volk von aller Ordnung der Christenheit, von Beten, Beichten, Fasten, Feiern, Gelübden, Orden, Ehe, Eiden, Gehorsam aller Obrigkeit. Ihm haben sie dabei sein Pfarramt genommen, im Kloster und wo es ihnen gefallen die Sakramente auf neue Art gereicht und zugleich diese Sakramente verstoßen und verändert mit allen andern geistlichen Ceremonien und alle Frommheit des Geistes verwandelt in Wollust des Fleisches. Daher hat man auch gewagt anzutasten die Schätze der Kirche, Klöster, Kapellen an Kelchen, Silberwerk, Kreuzen, Pontificalien, Bereitschaften an Glocken, Münzen und anderen Kleinodien, so daß eine merkliche tappere große Summe entwandt worden ist. Selbst die Testamente zur Ehren Gottes und Erhaltung der Diener und christlicher armer Leute sind umgestoßen worden; 5 Jahre lang schon ist dem Pfarrer nebst Kapellan, Priestern und Dienern ihr Zustand an Getreide, Zinsen, Opfern, davon der Pfarrer insonderheit die Bürde gemeiner Kirche tragen soll, vorenthalten worden, wie sich die Verpflichteten durch Verbündnis verabredet haben, ihm und den Seinigen nichts zu zahlen. Bis in die Kirche hinein und unter das Amt sind die Diener mit lästerlichem Geschrei verfolgt und selbst beim hochwürdigen Sakrament gestört, ja mehrmals mit mörderlichem Gewehr überlaufen worden. Auf der Pfarrwiedemut sind allerlei Eingriffe geschehen; Häuser, die hier stehen, sollten verkauft, ein Priester, Hans Österreich, hier gefangen genommen, Pfarrer und Priester mit Hofearbeiten beschwert werden; Peter Hocke, der aus städtischem Gefängnis entkommen, auf den Pfarrhof sich geflüchtet, ist dort wider alles Recht aufs Neue verhaftet worden. Vor allen Dingen aber hat der jetzige Bürgermeister die Dienste Gottes umgeworfen, die Schüler von der Schule verjagt, die Freiheit des Pfarrers auf Einführung von Bier und Wein für sich, seine Diener, Priester und Freunde beschränkt, ja sogar kürzlich 2 Viertel Bier, die für die Kommission bestimmt waren, nicht verschont. Alle diese Irrungen möchten nun aufgehoben werden.

Wir sehen aus diesem Brief, daß das Evangelium schon 1522 in Schweidnitz Eingang gefunden hat, daß dort auch sehr bald schon allerlei Änderungen im Kultus vorgenommen sind; auch manche Unruhen mögen mit untergelaufen sein. Fragen wir nun, wie das alles unter den Augen des Pfarrers möglich gewesen sei, vor allen Dingen die Änderung im Sakrament und Gottesdienst, so liegt die Erklärung wie anderswo einfach

auch hier darin, daß der Pfarrer eben gar nicht in Schweidnitz zugegen war, sondern nur die Einkünfte der Pfründe zog und, ohne an die Erfüllung seiner seelsorgerlichen Pflichten zu denken, wahrscheinlich in Breslau im Genuß einer Domstelle lebte. Der Schweidnitzer Rat macht ihm auch ausdrücklich diesen Vorwurf in seinem Antwortschreiben, in dem er zugleich auch das andere richtig stellt und überhaupt ein Bild von Reusner zeichnet. Der Rat findet, daß wenn es sich ums Klagen handelt, er viel mehr Grund zum Klagen hätte als der Pfarrer. Seiner Zeit habe der Rat Reusner mit großer Mühe entgegen einem mächtigen Kurtisanen bei der Pfarre erhalten; dessen Dankbarkeit aber sei besonders daran zu erkennen gewesen, wie er noch bei ihnen wohnhaft eines Ehemanns Weib von Breslau etliche Jahre nacheinander bei sich gehabt habe zu einem Exempel der Keuschheit, und was er sonsten mit etlichen allda begangen. Dieses Vornehmens halben, weil es gemeiner Stadt nicht hat wollen gefallen, ist er von ihnen schieden, und hat sein Wesen anderswo seines Gefallens etl. Jahre nacheinander gehabt, hat als ein Mietling sie verlassen und mit dem Wort ungespeist gelassen, selbst in den gefährlichen Zeiten des grausamen Sterbens. Damals hat der Pfarrer wohl den M. Nicolaus*) als Prediger angestellt, aber anstatt ihn, wie sichs gebühret, aus seinen Mitteln zu unterhalten, ist das der Stadt überlassen worden, die von Ostern bis Pfingsten mit dem Worte Gottes gänzlich unversorgt geblieben, bis sie selbst den Unterhalt des Predigers übernommen hat. Von den angeblichen Neuigkeiten wissen sie nichts. Prediger haben sie nicht eingedrungen. Der Prediger lehret sie täglich zu beichten, zu fasten, aller Obrigkeit zu gehorchen. Einige haben das Sakrament unter beiderlei Gestalt begehret; das haben sie dem Pfarrer angezeigt, aber obwohl das Evangelium darauf weist, hat es der Pfarrer nicht zugelassen, so daß das etzlichen ursache gegeben hat, es anderswo und auswendig seiner Kirche zu suchen. Was die Cermonien betrifft, so kennen sie als Gottes Gebot, Gott allein zu dienen; davon werden sie nicht lassen. Aus den Klöstern haben sie etliche Schätze allerdings an sich genommen, aber nur zur Verwahrung. „Die andern Klagepunkte thut er uns zuviel und unrecht, derowegen wir derselben Verantwortung biß auf künftiges Verhör zu endlicher Verantwortung eingestellt haben wollen."

*) Es wird M. Nicolaus Jeschke sein, von dem es in den Annales Silesiae zum J. 1527 heißt: . . . das Evangelium allhier angegangen, dazu sehr gedienet M. Jeschke prediger in der Pfarrkirche.

Aus dieser Klageantwort des Rats läßt sich die Behauptung am Ende von der Verwahrung der Klosterkleinodien auch anderweitig erhärten und begründen. Man braucht nicht erst auf Breslau und Liegnitz verweisen, wo ähnliches geschehen, sondern es ist sicher, daß allerdings in den Schweidnitzer Klöstern die Kleinodien gefährdet waren. Der Chronist erzählt zu 1523,[1]) die Dominikanermönche zu Schweidnitz haben viel Kleinodien durch einen alten Goldschmied, ihren Kirchenbyter, in ihrer Sakristei, darinnen sie eine Esse gehabt, schmelzen lassen, unter sich geteilt und weggebracht; und Buckisch[2]) kennt auch den Namen dieses hilfreichen Kirchvaters, Peter Eckel. Das andere Kloster, das der Franziskaner, war seit 1524 in vollständiger Auflösung begriffen. Ein Insasse desselben, der demselben seit 1520 angehörende spätere Mühlscher und Bäcker Michael Steinberg erzählt uns das[3]) und berichtet von sich selbst im August d. J. do verwandelte ich mich wyder (nicht alleyne ynn der cleydunge, sonder auch am gemüth) yn wertlichen stand. Es war also ganz in der Ordnung und lag auch im kirchl. Interesse, wenn der Rat darüber wachte, daß das Klostergut nicht einfach verschleudert wurde und in Privatbesitz der auswandernden Mönche überging.

Reusner scheint, als die Bewegung immer größeren Umfang annahm, versucht zu haben, ihr persönlich Einhalt zu thun. Er muß nach Schweidnitz gekommen sein und dort auch gepredigt haben. Aber es ist ihm übel ergangen. Er hat erfahren müssen, was sich später z. B. auch in Jauer wiederholt hat.[4]) Er ist offenbar von der Kanzel gesungen worden. Wenigstens klagt er selbst in dem vorhin angezogenen Brief, als er das Wort Gottes geprediget, sei er von bösen Buben angeschrieen worden mit dem Lärm ihres Gesanges.[5]) Man war eben seiner Predigt zu ungewohnt worden. Wie auf einem undatierten Zettel des Schweidnitzer

[1]) Annales Silesiae Msc.

[2]) Religionsakten Msc. l. I c. 3 M. 4 zu 1524 und in dem ersten auf dem Bresl. Staatsarchiv noch erhaltnen Entwurfe zu den Religionsakten.

[3]) Scriptores rer. siles. XI S. 121/2.

[4]) Correspondenzblatt V 2 S. 151.

[5]) Diesen Vorgang mag Schmidt a. a. O. S. 287/8 meinen, wenn er als Reusners und der Altaristen wiederholte Klage anführt, daß sie in Ausübung ihrer Funktionen oftmals vom Pöbel gestört würden, wenn das Volk die lutherischen Lieder zu singen begonnen. Wenn aber Schmidt nun sofort als solche Lieder „Ein feste Burg", „Nun bitten wir den heiligen Geist" nennt, so stammt diese Specialisierung des allgemeinen Ausdrucks der Quelle gewiß nicht aus ihr, sondern offenbar von ihm selbst.

Stadtarchivs der Rat Reusner vorhält: „Daß sie von seiner „Andächtigen Würden just eyn lange Zeit verlassen und nicht das Pastorat wie vorhanden versorget;" und wie wir schon aus der Verantwortung d. J. 1527 des Rats Klage gehört haben: „Von Ostern bis Pfingsten sind wir aller Prediger ermangelt und sind mit dem Wort Gottes unversehen gewesen." Das wurde dann Ursache, einen Prediger auf der Stadt Kosten anzustellen, und zwar zunächst einen, den bisher schon der Pfarrer ihnen zugelassen hatte. Der eben genannte Zettel des Schweidnitzer Stadtarchivs enthält eine Verhandlung mit dem Pfarrer darüber, den M. Valerius zu einem Prediger zu erwerben. Hier ist kein anderer gemeint als M. Val. Rosenhain, der spätere Liegnitzer Pastor, der seit Michaelis 1525 an der Peter Paulkirche zu Liegnitz wirkte[1]) und bis dahin in Schweidnitz gewesen sein wird. Nach seinem Weggang scheint M. Nicolaus Jeschke mit Einwilligung des Pfarrers angestellt worden zu sein, den dann freilich die Stadt unterhalten mußte. Zur Zeit dieses Predigers aber, unter dem Bürgermeister Menzel scheint man nun einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan zu haben mit der Befestigung des Neuen. Des Reusners Klage an die königl. Kommissarien ist überschrieben: „Klage D. Reußners wider einen Rat und Bürgermeister Mentzel die Abänderung in der Religion." Hier wird Menzel insonderheit beschuldigt: der die Dienste Gottes umgeworfen hat, und der Chronist erzählt,[2]) daß grade damals durch Jeschke eine deutsche Kantorey in der Kirche gehalten, also offenbar deutscher Gesang eingeführt worden sei, wobei er die Anekdote mitteilt, daß der damalige Kantor, Kaspar geheißen, am Ostertag „Ein Kindelein so löbelich" gesungen habe; er fügt hinzu „entweder aus Spott oder aus Unbedacht."

Die Bewegung war inzwischen in das Fürstentum Schweidnitz eingedrungen; 1527 läßt König Ferdinand den Striegauer Prediger, Johann Reichel, genannt Eilfinger, in Schweidnitz auf der Judenwiese an einen wilden Birnbaum hängen[3]) — der erste schlesische Märtyrer —; schon haben Schweidnitzer Stadtdörfer wie Weizenrodau und

[1]) Correspondenzbl. IV 2 S. 106.

[2]) Annales Silesiae Msc. zum J. 1527.

[3]) Michael Steinberg giebt in seiner Chronik (Script. rer. sil. XI S. 137) als Grund an: von wegen des sacraments den leyb Christi ym brote wesentlich voneynende. Anders heißt es in Eisenmengers Chronik (Msc. des Bresl. Staatsarchivs) über Reichel, „der eines Aufruhrs, den er sollte zwischen der Gemeine u. einem Rath erwirket (haben), bezichtiget ward".

Bögendorf ihre evangelisch gesinnten Prediger oder gar Pfarrer und 1530 im April macht König Ferdinand den Schweidnitzer Hauptmann aufmerksam,[1]) daß viele vom Adel und andere den neuen Secten anhängen und um eigenen Nutzes willen ihnen nachfolgen, auch den Vierdung und Zins verweigern. In demselben Monat forderte auch der Hauptmann den Rat von Schweinitz auf,[2]) die „neuen bei ihnen angefangenen Secten mit Wiedertaufen und anderen Getichten, die die heiligen Sacramente verachten" zu unterdrücken. In der That wurde, wie wir schon sahen, der Striegauer Prediger Reichel sektirerischer Irrlehren verdächtigt. Das Jahr 1536 aber zeigt uns in Weizenrodau eine ganze Gemeinde voller Wiedertäufer.[3])

Bei keiner Stadt, klagt damals Hans Seidlitz von Schönfeld, der Hauptmann des Schweidnitzer Fürstentums, geschehe ihm soviel Widerwärtigkeit, die Wiedertäufer betreffend, als in Schweidnitz.[4]) Der Rat von Ottmachau aber berichtet den Schweidnitzern[5]) von einem gewissen David, der bei ihnen gefänglich eingezogen sei und bekannt habe, daß er sich den Winter über bei seinen Brüdern, derer viel alldaselbst wären, in Weisenrode aufgehalten habe und dort täglich vielen geprediget, wisse sie aber nicht mit Namen zu nennen. Über die daraufhin wohl angestellte Untersuchung giebt ein Zettel im Schweidnitzer Stadtarchiv Auskunft. Der Weizenrodauer Pfarrer Petrus Knotte zählt die der Täuferei verdächtigen in den einzelnen Häusern auf, und gewöhnlich gehören in den Besitzungen auch die Knechte und Mägde dazu; manche haben ihr Vergehen dadurch schlimmer gemacht, daß sie die Täufer und Prediger aufgenommen und in ihren Häusern haben predigen lassen. Nichts destoweniger bleibt der Schlußsatz des Schriftstücks charakteristisch, „ich bitth demutiglich wolt darauf sehn, daß Zwangk vormeyden mochte bleiben." Indessen die Obrigkeit dachte anders und glaubte sichere Waffen zur Überwindung der Taufgesinnten zu besitzen. Der Hauptmann ermahnt den Rat,[6]) die gefangenen Wiedertäufer in sonderliche Gefängnis allein (also Einzelhaft schon damals) mit Wasser und Brot zu kümmerlicher

[1]) Bresl. Staatsarchiv A A III 6 a.

[2]) Hans Seydlitz Mittw. vor Georgi 1530 an den Rat (Schweidn. Stadtarchiv).

[3]) Des Folgende nach Urkunden des Schweidn. Stadtarchivs.

[4]) Montag nach Mariä Geburt (11/9.) 1536.

[5]) Am 16. September 1536.

[6]) Montag nach Trinitatis (12/6.) 1536.

Notdurft zu erhalten, welche „Unkost" übrigens noch „auf der Frauen zu Fürstenstein Schaden" gehen soll. Sei es nun, daß er fürchtete, diese Unkosten könnten der Frau zu Fürstenstein doch zu hoch werden, oder der Rat könne das zu „kümmerlicher Notdurft" falsch, nämlich zu milde als von allen Tagen deuten, so deklariert er 2 Tage darauf seinen Willen dahin,[1]) „mit Wasser und Brot, doch des nicht genug, sondern den andern und dritten Tag einmal zu versorgen und zu achten, daß niemand zugelassen werde mit ihnen zu reden, ob ihnen vielleicht ein besserer Geist einkommen möchte." Wir wissen nicht, ob es dem Hauptmann wirklich gelungen ist, mit diesen drakonischen Mitteln der kategorischen Forderung Ferdinands aus dem August 1536 zu genügen,[2]) „der Secte der Wiedertäufer ein Ende zu machen."

In der Stadt hatten inzwischen allerlei bedeutsame Vorgänge sich abgespielt. Im August 1530 war hier der Pfarrherr Franziskus Reusner gestorben. Das Patronat über die Pfarrkirche besaß die Äbtissin des Klarissenstifts in Breslau. Diese machte im Januar 1531 den Versuch, ohne Wissen des Rats und der Gemeinde den breslauer Domherrn Nikolaus Weidner als Pfarrer einzusetzen. Eines Freitags Abends, den 13. Januar, kam er heimlich auf den Pfarrhof.[3]) Als er aber erfuhr, daß weder der Rat noch die Gemeine ihn gern hätten, blieb er nur über Nacht und nahm am nächsten Tage wieder den Weg nach Breslau. Freilich hatte das Gerücht von seiner Ankunft den gemeinen Mann so erregt, daß bei seinem Weggang etliche vom Rat neben ihm gehen mußten, daß er nicht verletzt würde.[4]) Die Gemeinde aber bewachte nun den Pfarrhof Tag und Nacht 4 Wochen lang. In der Kirche

---

[1]) Am Abend corp. Chr. (14/6.) 1536.

[2]) Inspruck, den 5. August 1536.

[3]) So alle Chroniken in Übereinstimmung mit Script. rer. sil. XI S. 18. Wenn Schles. Zeitschr. XV S. 180 der 31. Januar angegeben ist, so ist das wohl nur ein Druckfehler; am selben Orte S. 196 ist ebensofalsch der 15. Januar genannt; da die Ankunft auch hier nach S. 180 an einem Freitag erfolgt, aber weder der 31. noch 15., dagegen der 13. auf diesen Wochentag fällt, so ist an diesem Datum festzuhalten.

[4]) Hiernach sind die Aeußerungen in der Schles. Zeitschrift XV S. 180, 196 richtig zu stellen „von dem fanatisirten Pöbel an der Abhaltung des Gottesdienstes verhindert" „aus der Stadt vertrieben". Die Chroniken berichten anders über den Weggang. Scr. rer. sil. XI S. 18 „Sonnabend nach einem Gespräch wieder abgewichen"; Annales Sil. Msc.: „Am Sonnabend von dem Rate durch Unterhandlung daraus beleitet;" Eisenmengers Chronik Msc. „nachdem er vornumben

wurde in dieser Zeit weder gesungen noch gepredigt.[1]) Der Rat versuchte nun seinerseits der Patronin zuvor zu kommen. Er schickte als Deputierte den Bürgermeister Stanislaus Gelhorn und den Stadtschreiber Franziskus Faber nach Wittenberg und diese holten dort von der Universität den M. Ambrosius Berndt, der am 12. Juni mit großer Herrlichkeit eingeleitet wurde,[2]) doch nach kurzer Zeit ohne gepredigt zu haben wegzog.[3]) Es liegt die Vermutung nahe, daß dieser Berndt identisch sei mit einem Ambrosius aus Jüterbock, der in den 20er Jahren in Breslau wohl Unterlehrer gewesen ist.[4]) Es würde sich dann seine Berufung nach Schweidnitz leicht erklären durch eine von früher her bestehende Bekanntschaft. Ganz sicher ist mir aber diese Annahme nicht, da derjenige Chronist, der am genauesten über die Berufung des Ambrosius Berndt Bescheid weiß,[5]) ihn einen Görlitzer nennt, während jener andre aus Jüterbock gebürtig war.[6])

Endlich Ende Oktober kehrte wieder kirchliche Eintracht in Schweidnitz ein. Der frühere Hofprediger der Königin Maria von Ungarn, der milde und fromme Joh. Henckel, für den seine Herrin und auch ihr

---

das ynen weder ein Radt noch gemeyne gerne hetten, ist er nuhr vber nacht blieben vnd hinwiederumb den weck nach Breslaw genomben". Die Aufregung der Gemeinde und die Begleitung durch etliche Ratsmitglieder beschreibt die Stoplersche Chronik (Schles. Zeitschr. XXI S. 422). Zu stark redet auch Bauch, Dr. Joh. Henkel S. 26 von einem Aufruhr der Gemeinde.

[1]) Uslersche Chronik und Annales Siles. Msc. Als terminus ad quem wird Matthie, also der 24. Februar, angegeben.

[2]) Chronik des Landes Schlesien (ex libris Christiani Hamnitz) und Eisenmengers Chronik, beide Msc. — Wenn Script. rer. siles. XI S. 19 und die Stopler'sche Chronik a. a. O. den 16. Januar nennen, so ist das offenbar ein Versehen. Der 16. Juni in den Zusätzen zu Thommendorf a. a. O. ist wohl verschrieben durch das unmittelbar voranstehende Datum des 16. Januar. Den 12. Juni nennt auch Schles. Zeitschr. XV S. 181.

[3]) Alle Chroniken in Übereinstimmung mit Scr. rer. sil. XI S. 18. Daß die Patronin in die Berufung sich gefügt habe, ist eine grundlose Angabe bei Schmidt a. a. O.

[4]) Bauch in Schles. Zeitsch. XXXII S. 75/76.

[5]) Eisenmengers Chronik Msc.; mit ihr übereinstimmend die Chronik des Landes Schlesien (Anm. 2), ebenso der eine (nicht aus Usler) stammende Zusatz zu Thommendorf a. a. O.

[6]) Aus Pol a. a. O. S. 67 ist zur Sache nichts zu entnehmen, da er nicht einmal den Zunamen des nach Schweidnitz Berufenen kennt, überhaupt die Besetzung der Schweidnitzer Pfarrkirche nur summarisch nach der Notiz vom Tode des Reusners z. J. 1530 bringt.

Königlicher Bruder bereits 1528 eine schlesische Prälatur erbeten hatten,[1]) und der nicht ohne Fühlung zu den Wittenbergern war, wurde einmütig von der Äbtissin und den Schweidnitzern zum Pfarrer erwählt;[2]) „den konnte die Gemeinde wohl leiden", versichert der Chronist,[3]) und das Schweidnitzer Stadtbuch beweist, wie entgegenkommend der Rat ihm gegenüber sofort auch in der difficilen Frage der Biergerechtigkeit gewesen ist.[4]) Wenige Monate nach seinem Amtsantritt, im April 1532, traf die Schweidnitzer das Unglück, daß ihre stattliche Pfarrkirche völlig ausbrannte. Eine seit der Belagerung von 1522 auf dem Turm der Pfarrkirche geladen stehende Büchse war vom Stadtvogt Glogisch losgeschossen worden; ihre glühenden Hader fielen auf die Schindeln der Krämerkapelle, und bald stand die ganze Kirche in Flammen.[5]) Erst 1535 kam man mit dem neuen Gewölbebau zustande,[6]) 1536 setzte man die Orgel,[7]) 1537 ward die Kirche eingedeckt mit Ziegeln.[8])

Wie lange nun in dieser ganzen Zeit Henckel in Schweidnitz geblieben ist, ist fraglich. Die frühere Annahme, daß er bis 1538 Pfarrer

---

[1]) Schreiben Ferdinands u. Marias am 18. October 1528 an den Bischof Jakob von Salza für Henkel, „weil er eine gelehrte u. taugliche Person ist, auf daß er zu diesen im Glauben irrsaligen Zeiten" der Kirche nützlich werden könne. Bresl. Staatsarch. A A III 6 a.

[2]) Daß die Wahl Henckels am 29. Mai (Thommendorf a. a. O.) oder gar am 16. Mai (Stopler a. a. O.) stattgefunden habe, ist dahin richtig zu stellen, daß unter dem ersten Datum die Präsentation durch die Patronin stattgefunden hat (vielleicht nachdem H. am 9. Mai „vor die Abgesandten gefordert worden", wie Annales Sil. Msc. angeben), daß dann aber die weiteren Verhandlungen durch den Zwischenakt mit Berndt unterbrochen wurden, bis es am 23. Oktober zur Einführung von H. kam, welches Datum durch Usler, Annales Sil. u. Stopler sicher gestellt ist.

[3]) Uslers Zusatz zu Thommendorf a. a. O.

[4]) Nach Bauch, Dr. Joh. Henckel S. 27 gestattet der Rat dem H. schon am 20. Juli 1531 (also noch vor seiner Einführung) „vor seyn hawss vnd gemeyne pristerschaft" alle 14 Tage fünf Viertel Breslauer oder anderen fremden Bieres zu verschänken.

[5]) Script. rer. sil. XI S. 19. Über das Datum im Einzelnen gehen die Chronisten auseinander; Thommendorf, Usler teilw. und Annales Sil. Msc. haben den 9., Michael Steinberg und Pol den 15. April, Eisenmenger und Usler teilweise den Dornstag nach Ostern, das wäre der 4. April.

[6]) Alle Chroniken; aber nach Thommendorf in 14 Wochen, nach Usler und Pol in 32 arbeitsamen Tagen, nach Annales Sil. in 32 Wochen.

[7]) Nach Annal. Sil. ist der Orgelbau schon 1532 wieder angefangen und das andre Jahr vollbracht worden.

[8]) Thommendorf in scr. rer. sil. XI S. 22.

gewesen ist, hat schon Dr. Bauch widerlegt.[1]) Er kann aber im ganzen nur etwa $1^1/_2$ Jahr in Schweidnitz gewesen sein. Im Frühjahr 1533 schreibt der dortige Rat dem Bischof[2]) „Wir haben eigentlichen Bericht empfangen, daß der achtbare würdige Herr Dr. Joh. Henckel seyne Präsentation der ehrw. Äbtissin zu S. Klara . . . wieder zu Händen gestellt, auch E. f. g. die gebürliche Investitur eingereumpt und also sein Recht, so er zur Pfarr alhy gehobt, ganz vbergeben habe, so daß itzumals keine Hoffnunge seynes bleybens alhy mehr vorhanden, und ap wir vns wol des itzu lengst besorget, den noch ist es vns itzt fast kommerlich, dan wir ye dißen man, wo is ymmer moglich gewest, gerne wolten lenger behalten haben". Sie haben auch gehört, daß die Äbtissin einen andern bereits in Aussicht genommen; da dieser ihnen unbekannt, „während doch merklich viel daran gelegen, wer genanntem Herrn Doctori succediere und der Seelsorge pflege, damit das arme Volk dieser Stadt nach dem gleichen heilwertigen Worte Gottes recht gelehrt werde," bitten sie um einen tauglichen Mann. Der Bischof bestätigt in seiner Antwort, daß die Patronin bereits den M. Eustachius Schocher präsentiert und um seine Investitur ersucht hat; und weil auch der Bischof glaubwürdige Anzeige erhalten, daß zur Erhaltung des vorigen Pfarrers kein Weg noch Hoffnung sei, so hat er die Einweisung nicht weigern mögen, wiewohl „wir ermessen können, was zu solcher stell vor ein man gehort, wo man dy wohl haben mocht und taugliche leute zu bekommen weren". Nach diesem Briefe ist Henckel unzweifelhaft in der ersten Hälfte von 1533 schon aus Schweidnitz weggezogen.[3])

Sein Nachfolger müßte der sonst unbekannte Schocher[4]) gewesen sein. Ihm tritt 2 Jahr später ein Mann zur Seite, der für das Schweidnitzer kirchliche Leben von entscheidender Bedeutung werden sollte.

---

[1]) Bauch a. a. O. S. 28, seit November 1533 H. in Breslau.

[2]) Bresl. Staatsarch. die rogationum s. a., doch das dabei befindliche Antwortschreiben des Bischofs ist datiert „Ottmuchaw am Mittwoch in der Creutzwoche anno 33."

[3]) Ob in der von Bauch a. a. O. S. 28 erwähnten Urkunde aus dem Schweidnitzer Pfarrarchiv vom September 1533 H. nicht als früherer Pfarrer gemeint ist?

[4]) Der Bischof sagt den Schweidnitzern von Sch. noch in dem eben angezognen Brief, wie ihm die Äbtissin mitgetheilt habe, „das er nicht allein mit Lehr vnd guttem wandel zue solcher Seelsorge tuglich sondern auch das ir seine person auf ihr gethan antzeigen wol zufrieden (sein) werdet; wiewoll wir kein sonder kuntschafft haben."

1535 kommt Sebastian Angerer, ein Österreicher, zum ersten Male nach Schweidnitz,[1]) ein Mann von großer Initiative, die er später bewährt hat, die er aber auch damals schon sofort zeigte. Er teilte jedem, der es wollte, das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt aus, schaffte die Ohrenbeichte ab und trat selbst in den Ehestand. Indessen konnte er sich zunächst nur 1 Jahr halten; im Jahr 1536 mußte er Schweidnitz verlassen. Er ging nach Bögendorf, einem Stadtdorfe, wo er anfänglich noch Messe hielt, sie aber bald nebst den andern alten Gebräuchen und Begängnissen abschaffte und die Kommunion sub utraque einführte.[2]) Mit ihm zugleich muß Schweidnitz für längere Zeit den Pfarrer verloren haben; denn nach dem glaubwürdigen Zeugnis Michael Steinbergs[3]) war von 1536 bis 1543[4]) kein Pfarrer noch Prediger an der Stadtkirche. Der Bischof teilte zwar 1536 im April dem Rat mit, die Äptissin habe zur Pfarrei präsentiert den M. Joh. Berger, der in Krakau und am königl. Hofe mit Lob gepredigt habe. Der Rat hatte aber zur selben Zeit um den Val. Jeschke als Prediger gebeten,[5]) den aber der Bischof nicht bestätigen wollte, da er „außerhalb der gemeinen christl. Kirche und seines Gehorsams" sei. Im August desselben Jahres noch trägt der Rat dem Dr. Joh. Gelhorn, einem Schweidnitzer Stadtkinde, den 3 Jahr früher der Kaiser auf Fürbitte Karls von Münsterberg zur Anwartschaft auf eine Domherrnstelle in Breslau empfohlen hatte,[6]) das Pfarramt an; aber dieser lehnte ab, indem er auf seine „Jugend und Ungeschicklichkeit in diesen großen schweren gefährlichen Zeiten" hinwies.[7])

Die Schweidnitzer kirchlichen Verhältnisse bleiben nun für etliche Jahre für uns ins Dunkel gehüllt. Aus der Umgegend erfahren wir nur noch näheres über Weizenrodau und seinen vorhin schon erwähnten Pfarrer Petrus Knotte.[8]) Er soll bis 1536 katholisch gelehrt, dann aber

[1]) Dieser erste Aufenthalt Angerers in Schw. ist von keinem Chronisten erwähnt u. bisher ganz unbeachtet geblieben; er ist bezeugt in einem Zeugen — Rotulus des Schweidn. Manngerichts ad 1540 bei Zimmermann, Beiträge z. Beschr. von Schles. 5. S. 418. Von da auch bei Ehrhardt, Presbyter. IV S. 54.

[2]) Zimmermann a. a. O.

[3]) Steinberg in Scr. rer. Sil. XI S. 147 „dan von 1536 biss auff dyses 1543 war keyn pfarher noch prediger."

[4]) Schles. Zeitschr. XV S. 181.

[5]) Donnerstag nach Judica (6/4.) 1536. Schweidn. Stadtarchiv.

[6]) Wien, 7. April 1533. Bresl. Staatsarch. A A III 6a.

[7]) Breslau, den 17. August 1536. Schweidn. Stadtarchiv.

[8]) Kastner, Archiv I S. 75/6.

auf der Kanzel widerrufen und nun auch die Messe abgeschafft haben, weil in Brot und Wein kein Sakrament sei. Hat es mit diesem Bericht seine Richtigkeit, so müßte er offenbar wie der früher genannte Johann Reichel von Striegau schwenkfeldisch gesinnt gewesen sein, und seine Milde gegenüber den Täufern seiner Gemeinde wäre dann auch sehr verständlich.

Aus einer Notiz des Chronisten Thommendorf zum Jahre 1540,[1] daß Paul Herdan in Teichenau gestorben und am Sonnabend darnach in seiner Kapelle in der Pfarrkirche mit „großem triumff, mit der messe und opfergangh" bestattet worden, zu schließen, daß damals noch oder wieder römischer Gottesdienst in Schweidnitz gehalten worden sei,[2] ist falsch. Einmal kehren ähnliche Ausdrücke wiederholt bei Thommendorf wieder;[3] sie bezeichnen nur ein Begräbnis mit großem Gepränge; aber selbst wenn das „mit Messe" wörtlich zu nehmen wäre, dürfen wir nicht vergessen, daß in dem zweifellos evangelischen Liegnitz die Messe endgültig erst 1542 abgeschafft wurde und sich dann doch noch länger gehalten hat.

1543 hören wir die erste Nachricht wieder von einer Besetzung des Predigtamts. Im März sandte die Äptissin wieder ohne des Rats Wissen einen Prediger, der am Sonntag Judica das erstemal predigte,[4] aber ein „Erzbapstler" war und Ostern 1544 wieder abzog;[5] er soll Johann Riedel geheißen haben[6] und Breslauer Domherr gewesen sein; ein sonst gut unterrichteter Chronist meint, Riedel sei als Pfarrherr geschickt worden.[7] Andere Berichterstatter nennen ihnen Jakob Beyer.[8] Erst

[1] Scr. rer. sil. XI S. 25.

[2] Kopietz in Schles. Zeitschr. XV S. 181, u. Schimmelpfennig in Scr. rer sil. XI S. XIII.

[3] Vgl. a. a. O. S. 20 u. 21 zum 11/12. 1532 u. 5/2. 1537 ein Begräbnis cum magna reverentia, S. 25 zum 26/12. 1540 cum magno honore, S. 27 zum 1/9. 1542 mit großer magnificent. Bemerkenswert ist auch die Notiz der Eisenmengerschen Chronik zum Begräbniß des im Dez. 1532 verunglückten Wenzel Gelhorn „deme zum erstmahl Alst man seinen Corper zur lieben erden vnn die Pfarrkhirchen bestatten soldt deutsch Mit fridt vnd freudt ich farn dohin gesungen worden."

[4] Zusatz zu Thommendorf in Scr. rer. sil. XI S. 28.

[5] Steinberg a. a. O. S. 148.

[6] Annales Sil. u. Eisenm.: Riedel od. Rädel, beide haben den Zusatz „hatte wenig Gunst, blieb nicht lange."

[7] Eisenmenger Msc.

[8] Kopietz in der Schles. Zeitschr. XV S. 181. Ob dieser Beyer identisch ist mit dem Joh. u. Jakob Berger, die Schmidt a. a. O. S. 291 anführt, muß dahin gestellt bleiben. Beyer wäre übrigens kein auswärtiger Kleriker gewesen, sondern Altarist in Schweidnitz selbst, als den ihn auch Thommendorf zu 1546 (a. a. O. S. 30) noch kennt.

im Juli 1544 ward die Pfarre wieder ordentlich besetzt. Angerer, der inzwischen auch in Hainau amtiert hatte, kehrte zurück und hielt den 1. August die erste Predigt.[1]) Wie die Gemeinde diese Berufung ermöglicht hat, wird uns nicht berichtet. Und nun begann eine große Neuordnung der Verhältnisse. In der Kirche wurden die überflüssigen Altäre abgeschafft, ebenso die Bilder. Die Altaristen wanderten daher aus der Pfarrkirche aus und gingen in die kleinen Kirchen an den Thoren. Das Abendmahl wurde unter beiderlei Gestalt regelmäßig ausgetheilt.[2]) Zu seiner Unterstützung nahm der Pfarrer evangelisch gesinnte Prediger und Kapläne an, die sich auch verehlichten; M. Joh. Röcker[3]) und M. Joh. Curcer[4]) werden uns genannt. Auch in die Klöster drang die andere Gestaltung des Gottesdienstes ein. Advent 1545 wurde im Dominikanerkloster, dann auch im Franziskanerkloster deutsche Messe gehalten.[5]) Zwar scheint 1546 ein

[1]) Steinberg a. a. O. S. 158, während die Einführung in die Pfarre nach allen Chroniken am 31. Juli stattfand.

[2]) Alle Chronisten u. Zimmermann a. a. O. S. 300/1. Eisenmenger notiert noch 1545 „In der Fasten werden wider den Alten Brauch Hochzeiten gehalten."

[3]) Steinberg a. a. O. S. 150; ob etwa identisch mit Curcer u. von St. nur im Namen verschrieben?

[4]) Zus. zu Thommendorf a. a. O. S. 40,77. Seine Thätigkeit in Schweidnitz ist auch sicher gestellt durch einen Brief seines gleichnamigen Enkels vom 16. Juni 1594 an die Brieger Herzogin. Er, der für das Diakonat zu Fraun (wohl Frain in der Nähe von Znaim in Mähren) designirt ist, erbittet sich die Fürsprache der Herzogin, um in Brieg die Ordination erhalten zu können (vgl. Correspondenzbl. VI 2, S. 169). Hierfür erinnert er an seinen der Fürstin bekannt gewesenen Großvater, der „etliche Jahre zu Schweidnitz Pfarrherr" gewesen (ob die Familientradition aus Prediger Pfarrer gemacht oder ob, wie Schimmelpfennig in Scr. rer. sil. XI S. 77 Anm. für möglich hält, der von Schmidt zu 1543 gen. Joh. Berger identisch ist mit diesem Curzer, da beide auch Prediger in Crakau gewesen sein sollen, ist zunächst nicht zu entscheiden), dem die Herzogin „in seinem hohen Alter alle Gunst und Förderung erzeiget u. ihm lassen Trank u. Speis geben", wozu passen würde, daß K. nach Scr. rer. sil. XI S. 77 im Brieger Gebiet, nämlich in Karzen seine letzten Tage zugebracht hat (aber wohl nicht als dortiger Pastor, sonst hätte der Enkel wohl auch daran erinnert). Eine Stelle finde hier noch das merkwürdige ante suae vitae catastrophen alchimista in fodinis Zoboti montis (Thommendorf in Scr. rer. sil. XI), das noch immer der Erklärung harrt. Übrigens sei noch aufmerksam gemacht, daß nach dem Briefe des Diakonus Curzer auch sein Vater, den wir bisher nur als Pastor von Jauer kannten (Ehrhardt III b S. 80) „in der Schlesing als nämlich zue Jauer und zue Schweinitz, auch zue Troppau) in dem Weinberge Christi gedient hat".

[5]) Steinberg a. a. O. S. 151. Michael Hillebrant, der der Wortführer der Opposition im Franziskanerkloster gegen die neue Bewegung gewesen war, hatte schon seit Ende 1541 die Stadt verlassen (Soffner, Mich. Hillebrant S. 13 flgd.).

Stillstand, ja ein Rückgang eingetreten zu sein. Um Ostern ward das Volk zwiespältig der Sakramente halben, etliche kommunicierten unter einer Gestalt beim Mönche, etliche unter beiden in der Pfarrkirche,[1] aber doch ward in diesem Jahre der Gotteskasten aufgerichtet, „um die armen Leute daraus zu versorgen, daß sie ferner nicht für der Kirchthür sitzen dürften." Auch eine Bettlerordnung ward erlassen.[2] Wie eifrig man für den Gotteskasten sorgte, sieht man daraus, daß 1548 bei einem Morgenspruch der Kretschmer unter 15 Artikeln als 9. aufgeführt wird: „Auch wardt des Gotteskastens gedacht, daß man desto fleißiger solde einlegen."[3] Zugleich werden 2 Spitale erbaut[4] und 1547 sicherte sich der Rat durch Vertrag mit den letzten 4 Brüdern das Franziskanerkloster.[5]

Ende desselben Jahres,[6] nicht erst wie man gewöhnlich angenommen 1548,[7] starb Sebastian Angerer. Ein treuer und frommer Priester dieses Gotteshauses — so lautet seine Grabschrift[8] — ruht hier, ein beharrlicher Herold, o Heiland Jesu Christe, deiner Gnade. So lebte, sprach und starb er, daß er auf dein Verdienst baute und sich zu nützen meinte, solchen Glauben den andern zu predigen. Er starb im ehrwürdigen Greisenalter.

Zur Neubesetzung kam es wohl erst im Jahre 1550.[9] Wolfgang Droschke, ein Hirschberger, überkam die Pfarre. „Voller Hader und Zank" charakterisiert ihn der Chronist.[10] Aber wenn er damit auf die Streitigkeiten hinweisen will, in die Droschke später mit der Stadt ver-

[1]) Aus Joh. Fischers Annalen Msc. (angeführt bei Schmidt a. a. O. S. 292).

[2]) Usler u. Annales Sil. Msc.

[3]) Steinberg a. a. O. S. 162.

[4]) Annales Sil. „das eine vor dem äußersten Niederthor, das andre gegen den hlg. Geist über vor die französischen Leute".

[5]) Die Urkunde hierüber von Jubilate (1. Mai) 1547 abgedr. bei Schmidt a. a. O. S. 295/6.

[6]) Scr. rer. sil. XI S. 31 u. S. 150.

[7]) So noch Kopietz a. a. O. S. 182. u. Soffner, Gesch. d. Reform. S. 251.

[8]) Monumenta Svidnic. quotquot olim exstiterunt . . . Msc. Gedruckt in Ehrhardt IV S. 541.

[9]) In dem eben notierten Msc. der Schweidnitzer Grabdenkmäler findet sich eins vermerkt mit der Überschrift plebanus „obiit Donatus Fechner s. f. Divi Martini 1549", aber es ist doch wohl zu kühn aus der bloßen Überschrift zu folgern, daß dieser Fechner in Schweidnitz Pfarrer u. also der unmittelbare Nachfolger Angerers gewesen sei. Allerdings würde dann die Pfarr-Vakanz, die nach jetziger Annahme über 2 Jahre beträgt, bedeutend kürzer.

[10]) Usler Msc.

wickelt gewesen ist, so scheint die Sache anfänglich anders gestanden zu haben;[1]) er ist noch im selben Jahre beim Bischof verklagt worden, daß er denen, die das Sakrament nur unter einer Gestalt nehmen wollten, das Begräbnis verweigert habe.[2]) Möglich aber, daß die Streitigkeiten ihren Ursprung daher genommen haben, daß Droschke keinen Prediger haben wollte. Zu 1553 wird uns von verschiedenen Seiten her berichtet: „Niemand gepredigt 5 Jahr lang; erst in diesem Jahr M. Joh. Kurcer wieder zum Prediger bestellet.“[3]) Der Streit aber mit der Stadt hatte 1555 solche Zwietracht angenommen, daß an Martini die Thore vor dem Pfarrer zugeschlossen wurden und zwar auf bischöflichen Befehl.[4]) Es hatte auch ein erbarer Rat — klagt der Chronist[5]) — mit dem Pfarrherrn viel zu thun und zu reisen gehabt, darauf große Unkosten gewandt wurden. Es existiert noch ein Briefwechsel zwischen dem Rat und Droschke aus dem Jahre 1555/56.[6]) Der eigentliche Streitpunkt ist allerdings daraus auch nicht zu ersehen. In einem undatierten Schreiben an den Bischof[7]) klagt der Pfarrer „in waßerley großen Spoth, vnnkost vnd Schaden der Radt vnd etzliche zur Schweidnitz mich den Pfarrer daselbst gedrungen haben, ist fast landkundig.“ Er hofft, es werde sich herausstellen, daß sie ihn unbillig beschuldiget haben, und sie

[1]) Seine Einführung geschieht nach Eisenmenger Msc. noch besonders feierlich durch M. Martin Frünauff im Beisein des ganzen senatus in der Pfarrkirche

[2]) Schweidnitzer Stadtarchiv. Soffner, a. a. O. S. 251, nennt ihn also mit Unrecht einen katholischen Pfarrer.

[3]) Scr. rer. sil. X. S. 40.

[4]) Usler, Annales Sil. und Eisenmenger Msc.

[5]) Eisenmenger Msc.

[6]) Breslauer Stadtbibliothek. — Kopietz in Schles. Zeitschr. XV. S. 182 erwähnt eigenhändige Aufzeichnungen Droschkes über die Streitigkeiten in einem Msc. des Schweidnitzer (kathol.) Pfarrarchivs; dieselben sind mir nicht zugänglich.

[7]) Nach Schmidt a. a. O. S. 309 flgd. bildete in erster Linie wieder die Biergerechtigkeit den Zankapfel, was wohl glaublich ist; außerdem habe der Zelotismus Droschkes, die Andersgläubigen der Ketzerei zu verdächtigen, den Streit genährt. Wenn hiermit ausgedrückt sein soll, daß Droschke seiner Gesinnung nach katholisch gewesen sei, so ist das aus Quellen nicht zu belegen, vielmehr eher durch sie ausgeschlossen, dagegen sind Starrsinn und Rechthaberei, Eifersucht neben boshafter Spottlust offenbare Charakterfehler des Pfarrers. Einen einzelnen Streitfall scheinen die Annales Sil. und Eisenmenger im Auge zu haben, wenn sie beide z. J. 1556 von einem Kaplan nomine Petrus erzählen, der allerlei Weltliches trieb und in unmittelbarem Zusammenhang hiermit Eisenm. fortfährt: den Kirchhof entweihet (wohl eben mit diesem weltl. Treiben), hat der Pfarherr nit wollen lassen begraben, bis der Kirchhof wieder geweiht worden.

würden dann verurteilt werden, ihm seine Unkosten und Schäden zu erstatten. Um seine „geistliche Demut" aber zu erweisen, schlägt er ein Schiedsgericht von sechs vor, zu gleichen Teilen von den Parteien zu erwählen.[1]) Hiervon giebt der Bischof Sonnabend vor Invocavit 1556 dem Rat Kenntnis und stellt ihm anheim drei zu wählen, „welche sönliche Vormittlungk pflegen mögen." Und Droschke wendet sich mit derselben Bitte Donnerstag nach Invoc. nach Schweidnitz, muß sich aber unter seinen Briefentwurf notieren: Senatus nihil mihi rescripsit. Der Rat hat ihn also gar keiner Antwort gewürdigt. Da hat sich der Pfarrer auf den Weg gemacht zu einem Versuch persönlicher Verhandlung. Mittwoch vor Gregorii 1556 weilt er in Weizenrodau, also hart vor der Stadt. Von hier bittet er den Rat, weil er gekommen sei, „auf bestimbten Tag und Stelle mit E. E. in christlicher Liebe sünlicher Handlung zu pflegen" ihn seinen Pfarrhof betreten zu lassen, „um solches desto fruchtbarlicher zu befördern." Schon den Tag darauf drücken ihm die Ratmänner schriftlich ihre Verwunderung aus, wie er entgegen des Herrn Bischofs vielfältig gegebenen Abschied begehren kann die Stadt und den Pfarrhof zu betreten. „E. And. sollten sich derselben Abschiede gemäß verhalten und unß unbekümmert lassen." Sie können sich daher auf nichts einlassen. Droschke repliciert am selben Tage, er wisse nichts von einem bischöflichen Verbote, den Pfarrhof zu betreten; „da ihr aber von J. f. g. ungleiche Abschiedt verlanget, will ich auf dießmahl Gott es befohlen haben." Hiermit bricht der Schriftwechsel ab. Sollte übrigens der Styl Droschkes auch mündlich so schwerfällig gewesen sein, wie er in diesen Briefen sich zeigt, so wäre es nicht zu verwundern, daß die Schweidnitzer ihn selbst zu hören, keine sonderliche Lust hatten, sondern einen Prediger verlangten und ungehalten waren, wenn er ihnen das abschlug. Damals muß indessen der Streit schließlich doch noch ein friedliches Ende gefunden haben, es sei durch das Schiedsgericht[2]) oder durch persönliche Verhandlung. Am 15. Mai betrat der Pfarrer wieder die Stadt.[3]) Vielleicht als Bedingung des Friedens, vielleicht um seine Versöhnlichkeit selbst zu zeigen,

[1]) Nach Schmidt a. a. O. wären bereits 1555 Streitigkeiten durch ein vermittelndes Kommissariat beigelegt worden; sie seien aber bald wieder ausgebrochen, weil man Droschke schuld gab, durch eine Predigt des Kaplan Weigel haben Aufruhr anstiften zu wollen.

[2]) Nach Schmidt a. a. O. hätte der Bischof die Streitenden zu Reichenbach verglichen.

[3]) Usler Msc.

berief Droschke noch im Juli 1556 nach des Rates Willen Esaias Heidenreich als seinen Prediger, doch sollte er die Sakramente nicht reichen.[1] Am 19. Juli predigte Heidenreich zum ersten Male.[2] Aber kaum hatte dieser sich die Liebe der Zuhörer erworben und Droschke gemerkt, daß sein Prediger gern gehört wurde, so ging der Streit aufs neue los. Ostern 1557 wollte der Pfarrer selbst predigen. Der Rat, der das zuvor vernommen, war noch am Osterabend zwei mal zusammengetreten und hatte den Pfarrer bitten lassen, davon abzustehen; dieser aber hatte sich nicht halten lassen.[3] Als er am nächsten Tag wirklich auf die Kanzel kam und das Evangelium lesen wollte, „erhob sich alles Volk, jung und alt und ist zur Kirche hinausgedrungen; etliche Personen fingen an zu singen: „Christ ist erstanden," etliche: „also heilig ist der Tag" und haben kein Aufhören gehabt, bis er letzlich vom Predigtstuhl hat steigen müssen. Im Herabsteigen schrieen etliche: Er geht, er geht; etliche jauchzten und drungen ihm nach mit großer Gewalt bis zur Droßkammer. Darinnen hat er beharren müssen, bis der Tumult sich gelegt, da er dann nachmals die Messe vollendet hat."[4] Vergeblich hatte der Rat den Kanzler mit 3 Dienern in die Kirche geschickt, den Tumult zu stillen.[5]

Man kann sich denken, daß hierdurch die Stellung zu Heidenreich nicht gebessert wurde. Letzterer klagt in demselben Jahr hierüber dem Rat.[6] Unter anderem erzählt er hier: Am 18. Juni ist der Pfarrer mit 2 Einwohnern in Heidenreichs Gärtlein gekommen und hat vor den Gesinden mit spöttischem Wort gesagt: Der Prediger ist ein stolzer Mann, er ist mehr denn ich. Zwei Tage darauf, fast spät abends, als Heidenreich schon sein Abendgebet gesprochen, setzte sich der Pfarrer mit dem Kaplan Petrus — es ist wohl derselbe von dem, wie oben angemerkt, als einer Merkwürdigkeit die Chronisten berichten: er schießt mit zum Vogel, schiebt den Kegel und spielt auf der Raspelbank — vor die eigene Wohnung und hat zuerst den in Gott verschiedenen Pfarrherrn in Neiße vorgenommen und also „ausgeeckt", daß sich Heidenreich entsetzte. Dann

[1] Pol a. a. O. IV S. 8; hier ist, wie der Zusammenhang ergiebt, 1557 zusammen gefaßt, was in seinem ersten Teil nach 1556 gehört.

[2] Usler Msc.

[3] Eisenmenger Msc.

[4] Usler Msc.

[5] Eisenmenger Msc.

[6] „In Eyle den 21. Juni 1557" Bresl. Staatsarch. Auf der Rückseite hat eine Hand vermerkt: Schweidnitz Caplan und Pfarrer alda. NB. wahren vielleicht bede lutherisch.

hat er „freilautend geredet" über Heidenreich selbst, „dieweyl der prediger nicht mehr unter mir, sondern ins H. Bischofs Schutz ist, so wil ich zuvor lassen dauon disputirn, ob ich ihme auch were schuldig zu geben von seiner besoldung. Ich will in Frankfurt seinem preceptori Musculo den Handel vorlegen; ich bin in mehr Universitäten gewesen, auch mehr verstudiret. Diese Spottreden haben von 24 bis 2 Uhr gewähret; dabei der Pfarrer auch laut gesungen: Die so ein armes Häuflein sind, veracht von so viel Menschenkind u. s. w." Heidenreich bittet zum Schluß, ihm doch behülflich zu sein, daß er zu seiner jährlichen Besoldung von 60 M. und den zugesagten Maltern Korn komme, „da das Jahr vorüber ist und der Pfarrer nicht gern zahlet." Er schließt mit dem Wunsch, „daß wir alle in der rechten christlichen und katholischen kirchen oder gemein unseres Herrn Jesu Christi gesamlet im ewigen Reich der unsterblichkeit einander mugen erscheinen."

Der Streit kam natürlich wieder vor den Bischof. Droschke suchte sich hier gegen die ihm vom Rate widerfahrene suspensio ab officio praedicandi zu verteidigen.[1]) Aber als der Bischof einen Termin zur Ausgleichung der Sache angesetzt hatte, bat Droschke um Verlegung, da er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit die Bäder in Warmbrunn gebrauche.[2]) Im Frühjahr darauf kam der Bischof selbst nach Schweidnitz; da vergaß sich Droschke soweit, daß er sogar des Bischofs öffentlich spottete, indem er aus dem Fenster seiner Wohnung, der gegenüber der Bischof logierte, einen Kranz aus Buchsbaum aufhing, in dem mit Blumen die Worte gebildet waren: „die Kirche freuet sich ihres Vorstehers Balthasar."[3]) Droschkes Ärger hing offenbar mit dem Schutz zusammen, den Heidenreich auch beim Bischof fand.[4]) Ungestört durfte der Prediger seines Amtes warten; ja, die dankbare Gemeinde stiftete grade damals eine neue Kanzel, die Heidenreich am 15. Juli 1558 zum ersten Male betrat.[5])

Der Streit aber ging weiter und wurde schließlich so heftig, daß kurz vor dem Christfeste 1559 Droschke nebst seinem Kaplan Weigel auf

---

[1]) Schweidn. Stadtarchiv o. J.

[2]) 1557 2. September in monasterio thermarum prope Hirschberg. Schweidn. Stadtarch.

[3]) Nach Schmidt a. a. O. S. 311.

[4]) In dem oben angezogenen Brief vom 21. Juni 1557 erinnert Heidenreich den Rat daran, daß „ihnen vom Bischof auferlegt ist, ihn im Predigtamt in schutz zu nehmen."

[5]) Annales Siles. und Eisenmenger Msc.

Befehl des Bischofs gefänglich eingesetzt worden ist — Grund: Daß sie bischöflich Vorbescheiden verächtlich gehalten und nicht nachgelebt haben. Nach 4 Wochen sind sie jedoch auf Kaution frei gelassen worden.[1]) Zum Glück muß man sagen, für die weitere Entwickelung des Schweidnitzer Kirchenwesens starb Droschke am 13. August 1560 plötzlich auf einer Reise nach Rom, auf der er nur bis Neisse gelangt war.[2])

Die Schweidnitzer Pfarrchronik behauptet,[3]) der Bischof habe nun noch den von der Äbtissin präsentierten Früauff investiert, der aber bald darauf am 1. März 1561 als letzter katholischer Pfarrer gestorben sei. Früauff ist aber unzweifelhaft evangelisch gewesen, er war verheiratet mit einer Schweidnitzerin Martha, aus dem Geschlecht der Schöpse, die ihm 1583 im Tode nachfolgte.[4]) Seine eigne Grabschrift bezeugt,[5])

---

[1]) Annales Sil. Nach Schmidt a. a. O. wurden sie im Wolf unter dem Rathaus, nach Eisenmenger „vnter das Kauffhaus yn das vndter Stubelein, welches ditz Jar darunter erbauhet", gefänglich gehalten.

[2]) Scr. rer. sil. a. a. O. Pol IV S. 16. Nach Pol starb Dr. auf dem Kirchhof, nach Kopietz a. a. O. auf dem Pfarrhof in Neisse. Nach Pol hat Dr. auch zuletzt noch ein Büchlein gegen Heidenreich ausgehen lassen. Daß König Maximilian 1560 dem Pfarrer befohlen habe, dem Prediger die Kanzel zu überfollen, steht jedenfalls nicht bei Pol, woher es Soffner a. a. O. genommen haben will.

[3]) Schles. Zeitschr. XV S. 183.

[4]) Scr. rer. sil. XI S. 77. Die Grabschrift in der vorhin angezogenen Msc.sammlung.

[5]) Seine Grabschrift lautet:

Martinus hic Lucanus est, Lector, situs
Christi fidelis Presbyter
Scholis Magister praefuit, rudem bonis
formans Juventam literis.
Deinde Pastor dirigens Ecclesias
Verbo gregem pavit Dei
Operamque navavit quaternis sedulam
Episcopis nostratibus;
Tandem canendis Laudibus Christi sacrae
Praecentor horarum Crucis
Plenus Dierum obiit; Salutem animae piae
Pacem precare Corpori
Utrique in altero simul superstiti
Vitam perennem Seculo.

Im Jahre 1561 den ersten Martii ist in Gott selig entschlaffen der Erwürdige herr Magister Martinus Früauff, Praecentor, Prediger, Pfarrherr ꝛc. seines Alters 99 J. 3 M. vnd 6 Tage. Gott sey der Seelen gnädig.

daß er ursprünglich Leiter der Schule, dann Pastor, zuletzt Präcentor gewesen sei. Sein Pastorat muß früher fallen, vielleicht in die Zwischenzeit zwischen Angerers Tod und Droschkes Ernennung, wenn er nicht überhaupt an einem anderen Orte Pfarrer war.[1]) Wahrscheinlich aber liegt bei jener Nachricht eine Verwechslung damit vor, daß nach Droschkes plötzlichem Tode der Präcentor zu S. Nikolaus Jak. Beyer das Pfarramt kommissarisch verwaltete.[2]) Zwei zuverlässige Chronisten berichten im unmittelbaren Anschluß an den Tod Droschkes „jetzt zieht in die Pfarre D. Esaias."[3]) So ist er seines einstigen Pfarrers unmittelbarer Nachfolger. Mit ihm aber ist die wechselnde Sturm- und Drangperiode, das Werden und sich Entwickeln des Schweidnitzer Kirchenwesens überwunden; es ist nunmehr konstituiert in so fester Ordnung, daß auch die spätere Zeit schwerer Verfolgung es wohl erschüttern, gefährden, verletzen, aber nicht vernichten, zerstören, aufheben konnte.

Gr.-Strehlitz. **Eberlein.**

---

[1]) Nach Kastner, scr. rer. Niss. XIX (bei Soffner a. a. O. S. 253) war er, ehe er im J. 1542 die Präcentorie der Annakirche in Schweidnitz übernahm, Domherr und Prediger in Neiße und mußte diese Stelle wegen eines Bruchleidens aufgeben.

[2]) Kopietz o. a. O. S. 183.

[3]) Scr. rer. Sil. a. a. O. u. Annal. Sil. haben unmittelbar nach der Nachricht des Todes von Droschke et in aedes paroeciae commigravit D. Es. Heidenreich.